

J'avais oublié que les roses sont roses
j'avais oublié que les bleuets sont bleus
j'avais oublié tant de belles choses ...

(Adamo)

1 FREITAGABEND

Die Art, wie sie die Schiebetür geöffnet hatten, ließ nichts Gutes ahnen.

Ich hatte sie schon eine ganze Weile gehört, wie sie weiter hinten im Waggon Radau gemacht hatten. Ihr aggressives Gelächter erinnerte mich an betrunkene Fans. Nicht die Art von Leuten, denen ich begegnen wollte, nicht um diese Zeit, schon gar nicht in einem ausgedienten leeren Zugabteil, in dem nur ein einziger anderer Fahrgast saß.

Es waren drei. Der Älteste von ihnen trug eine Lederjacke, Jeans, schwang seine Hüften mit dem Selbstvertrauen eines Muskelprotzes und hielt in der Mitte des Abteils inne. Er hatte keine Koteletten, aber ein Ohr-Piercing. Ich schätzte, dass er nicht älter als siebzehn war. Die beiden anderen waren vielleicht dreizehn, vierzehn höchstens. Der eine, ein Dicklicher, trug eine Baseballkappe, verkehrt herum aufgesetzt, sprang mit erstaunlicher Beweglichkeit auf einen Sitz und richtete eine Sprühdose auf das Fenster. In einer durchgehenden Bewegung sprühte er etwas auf das Fenster, das wie ein *Smiley* aussah. Der andere, ein ungesund aussehender magerer Bursche mit slawischen Gesichtszügen, war binnen weniger Sekunden bei seinem Kumpel und begann, den silberfarbenen *Smiley* akkurat mit weißer Farbe auszufüllen. Dann sprangen sie auf den Gang zurück, um das Ergebnis zu begutachten.

Irgendwie erinnerte ihr »Kunstwerk« an einen Horrorfilm, an das bleiche Gesicht eines Clowns. *The Joker*.

Der mit der Lederjacke saß lässig auf einem Sitz, eine Hand auf der Rückenlehne des Nebensitzes, und sah sich um, ganz so als ob ihm die gesamte Eisenbahn gehören würde.

Ich verkroch mich, so gut es ging, in meinem Sitz. Diese Art von Herumtreibern würde nicht davor zurückschrecken, Autos zu zerkratzen, auch nicht, einsame Fußgänger auszurauben. Sie würden Zeugen kaum so einfach entkommen lassen. Außerdem

war ich keine Herausforderung für sie. Ein sechsfünfzigjähriger Buchhalter mit Kugelbauch: Welche Chance hätte ich gegen drei Schläger? Es war nur ein einziger anderer Mitreisender im Abteil, und von dem konnte ich definitiv keine Hilfe erwarten. Er hatte noch nicht einmal bemerkt, dass ich da war. Glücklicherweise musste ich an der nächsten Station aussteigen. Ich hoffte nur, dass ich bis dahin unbemerkt blieb.

Aber gerade da machte der andere Mitreisende, ein älterer Mann, eine Bemerkung. Ich verstand ihn nicht, er saß am anderen Ende des Abteils, aber dem Klang seiner Stimme nach würde ich sagen, dass er kein großer Fan von Graffiti war.

Der Anführer der drei reagierte unverzüglich. Er drehte sich um, ging mit ein paar Schritten zu dem Mann hin und stellte sich breitbeinig vor ihm auf.

»Irgendwelche Kommentare, alter Mann?«

Seine beiden jüngeren Kumpels standen in gerader Haltung neben ihm. »Willst du vielleicht ein *Smiley* auf deinem Kopf?« Der Dickliche grinste höhnisch. Sein Kumpel lachte kichernd.

Irgendwie hatte ich einen Kloß im Hals. Das hat doch nichts mit dir zu tun! Nicht ein einziger Kontrollor kommt vorbei – also warum sollte ich mich dann einmischen? Ich rutschte vorsichtig über die Sitzbank, bis ich die offene Tür erreichte. In dem Moment knurrte der ältere Mann wohl eine Antwort. Ich schlüpfte unbemerkt in den Vorraum zwischen Abteil- und Waggontür. Der Zug zischte – ein Zeichen, dass wir uns der nächsten Station näherten.

Der Mechanismus, der die Schiebetür automatisch schließen sollte, war offensichtlich außer Betrieb. Ich wagte nicht, die Tür selbst zu schließen – es hätte ihre Aufmerksamkeit erregen können. Deswegen hörte ich mehr oder weniger, was im Abteil vor sich ging.

»Ist das vielleicht dein Zug oder was?« Der Älteste. Laut. Aggressiv.

Die Antwort konnte ich nicht richtig verstehen. Dass der Mann mit dem Rücken zu mir saß, war nicht wirklich hilfreich. Aber er klang sehr streitlustig.

Der Zug ruckte dahin und ich konnte kaum das Gleichgewicht halten. Ich bemerkte, dass die blaugrauen Wände des Bahnsteigs überall mit Graffiti bedeckt waren.

»Machst du Witze?« Wieder der Älteste. Amüsiert, erstaunt, bedrohlich, arrogant.

Dann ein Moment Schweigen. Dann vier Stimmen durcheinander. Irgendetwas fiel auf den Boden. Die beiden Jüngeren lachten aufgekratzt.

»Hattest du vor, jemand anzurufen, du Trottel?« Eine höhere Stimme. Der Dickliche. »Damit?«

Zwei, drei heftige Tritte, knirschende Geräusche, die trotz des Geräuschs des abbremsenden Zuges zu hören waren.

»Oooops! Es ist kaputt. Das ist aber schade, was?«

Unwillkürlich schaute ich hinein.

Der Mann hatte wahrscheinlich sein Handy herausgeholt, um die drei abzuschrecken. Die Überreste seines Telefons lagen verstreut auf dem Gang herum.

Ich ging sofort wieder in Deckung. Draußen zogen die Straßenlaternen vorbei. Wir näherten uns der Station. Der Zug ruckte und bremste ab. Wieder ein zischendes Geräusch.

»Hey.« Eine hohe Stimme aus dem Abteil. Fast ein Schrei. »Nimm deine Hände von mir, Fettsack!« Der Dickliche.

Wahrscheinlich hatte der Mann versucht, seinen Arm zu fassen. Warum? Er hätte es besser wissen müssen.

Ein Stolpern.

Die ersten Pflastersteine des Bahnsteigs wurden sichtbar, der Zug schaukelte. HOVE las ich – in weißen Buchstaben auf blauem Grund. Wir standen schon fast.

Es gab einen lauten Bums im Abteil – als wäre jemand gegen die Metallwand gefallen.

Schau nicht hin, sagte ich mir. Das geht dich nichts an.

Der Zug hielt, ruckelte noch leicht. Ich griff nach dem altmodischen Hebel in der Mitte der Tür und drückte ihn hinunter. Es dauerte eine Ewigkeit. Dann Zischgeräusche. Die Tür ging langsam auf.

Genau in diesem Moment hörte ich einen weiteren lauten Bums. War es meine Neugierde? Ein Reflex? Obwohl ich es eigentlich nicht wollte, schaute ich doch ein letztes Mal hinein. Der ältere Mann stand da, ich konnte nur seinen Rücken sehen. Er war etwa gleich groß wie der Älteste der Gang, der vor ihm stand. Bereit zum Angriff.

Vom Türeingang schrie der Dicke: »Yep!« Der Magere stand irgendwo hinter ihm.

Der mit der Lederjacke begann eine Bewegung, fast wie in Zeitlupe: Er duckte sich – eine Bewegung, die mich an einen Baseball-Pitcher erinnerte –, hob ein Bein leicht an, lehnte sich zurück und trat in einer schnellen Drehbewegung mit seiner ganzen Körperkraft auf das Gesicht des Mannes zu. Eine Bewegung, die er gut beherrschte. Und er verfehlte sein Ziel nicht.

Einen Augenblick später war ich auf dem Bahnsteig.

Der Zug hatte kurz hinter der Betonstiege, die zur Fußgängerbrücke führten, angehalten. Nirgendwo war ein Schaffner zu sehen. Ich schaute mich um. Keine Menschenseele weit und breit. Ein menschenleerer Bahnsteig, die vage Silhouette eines Wartehäuschens, etwas weiter eine runde Uhr, die zwanzig vor zwölf anzeigte, sowie ein paar wenige Lichter, angebracht von der Eisenbahngesellschaft vor Menschengedenken, die eine gruselige Atmosphäre schufen. Keine Wartenden. Keine Fahrgäste. Ich war der Einzige, der aus dem Zug ausstieg.

Dachte ich wenigstens.

Plötzlich, etwa ein Dutzend Meter weiter, sprang das Trio auf den Bahnsteig, irgendwo zwischen dem Wartehäuschen und der Betonstiege. Ich war heilfroh, dass ich in einer ziemlich dunklen Ecke stand. Ich bezweifelte, dass sie mich überhaupt sehen konnten.

Die beiden Jüngeren wollten sofort weggehen. Sie waren auf dem Weg zur Treppe, als ein wütender Ruf ihres Anführers sie zur Umkehr bewegte. Sie rannten zum Wartehäuschen und standen dort, ihre Rücken an die Glaswand gelehnt.

Könnte der Älteste mich entdeckt haben? Hatte er mich aus dem Zug aussteigen sehen, wollte er sichergehen, dass dieser

Zeuge ... Was hatte er vor? Und das auf diesem menschenleeren, spärlich beleuchteten Bahnsteig.

Gott!

Plötzlich konnte ich nicht mehr schlucken. Meine Kehle war wie ausgetrocknet.

Ich schaute mich um. Wenn ich jetzt losliefe, wäre ich definitiv verloren.

Der Zug zischte. Gleichzeitig schlossen sich die Türen. Lauteres Zischen. Verdammst, ich nehme an, es wäre besser gewesen, wieder in den Zug einzusteigen.

Das Trio bewegte sich nicht von der Stelle.

Ein lauter Bums – ein Pufferblock gegen den anderen. Das quietschende Geräusch von Metall. Räder auf der Schiene. Der Zug fuhr an. Langsam, aber sicher.

Meine Muskeln waren wie gelähmt. Ich alleine gegen drei Hooligans? Ich hätte keine Chance. Weglaufen machte keinen Sinn. Ich würde die Treppe sowieso nicht erreichen. Und in der anderen Richtung verschmolz der Bahnsteig mit einem schwarzen Nichts. Bei der Entfernung würden sie mich problemlos einholen.

Nur mit der Ruhe! Das Pub! Natürlich! Das *Bahnbove*! Glücklicherweise gab es ein Pub im alten Bahnhofsgebäude! Bei all den Gästen um mich herum würden die drei es nicht wagen ...

Ein Blick genügte: Das *Bahnbove* war geschlossen.

Ich schaute mich um. Nächtliche Leere. Ideal, um eine Rechnung zu begleichen! Sie könnten mich vor einen Intercity stoßen oder mich zuerst zusammenschlagen und dann auf die Gleise legen. Nach dem ersten Zug, der vorbeikäme, könnte kein Polizeibeamter mehr herausfinden, was genau mit mir geschehen war, und schon gar nicht, wer die Täter waren.

Wieder hörte ich den Ältesten, wie er knurrend eine Anweisung gab. Die anderen beiden rannten zur Treppe.

Hatten sie mich wirklich nicht gesehen?

»Wartet!«, schrie der Älteste.

Mist.

Die beiden Silhouetten hielten an.

»Gebt mir eure Spraydosen.«

Der Dicke und der Magere rannten zurück und gaben ihm, was er gefordert hatte.

»Hört zu! Ihr wisst von nichts! Falls euch irgendjemand fragt, dann sagt, dass ihr im Bett gewesen seid und geschlafen habt! Sorgt dafür, dass euch niemand hört, wenn ihr nach Hause kommt. Schafft ihr das?« Bedrohlich.

Aus ihrem Gemurmel war auszumachen, dass sie keinen Wert darauf legten, von ihrem Anführer eine verpasst zu bekommen.

»Haut ab!«

Sie drehten sich um und rannten die Betonstiege hinauf. Kurz darauf nahm der Anführer denselben Weg. Wie die beiden anderen bog auch er auf der Fußgängerbrücke rechts ab und lief in Richtung Zentrum. Kurze Zeit später sah ich ihre Silhouetten in der Dunkelheit verschwinden.

Erst da bemerkte ich, dass ich die ganze Zeit meinen Atem angehalten hatte. Ich versuchte, so ruhig wie möglich zu atmen, aber ich war immer noch so aufgereggt, dass ich das kaum konnte. Ich schnaufte wie eine alte Dampflokomotive.

Ich konnte nicht länger da bleiben. Ich musste weg von hier.

Ich zögerte. Was, wenn es ein Trick war? Was, wenn sie mir auf der Brücke auflauerten? Aber das wäre nicht das gewesen, was ihnen ihr Anführer aufgetragen hatte.

In rannte in einem durch zur Treppe. Dann wollte ich in einem durch auf die Brücke hinaufrennen, aber meine Kondition war seit einiger Zeit nicht mehr die beste. Außerdem hatten mich die heutigen Aktivitäten zu sehr angestrengt. Als ich die Fußgängerbrücke erreichte, war ich fast atemlos.

Ich ging nach links, nach Luft schnappend. Weg! Weg von dieser Brücke! Glücklicherweise lebte ich nicht im Ortszentrum, sondern auf der anderen Seite am Mechelsesteenweg, etwa zehn Minuten Fußweg von der Bahnstation. Besser als den dreien in die Arme zu laufen.

Als ich das Ende der Brücke erreichte, die links in einen Fahrradweg mit Mandelbäumen und Sträuchern mündete, war

ich außer Atem. Ich drehte mich um und hielt Ausschau. Keine Menschenseele. Nichts als eine trostlose Fußgängerbrücke aus Beton, getaucht in blasses gelbes Licht.

Ich hielt inne und konzentrierte mich auf meine Atmung – jetzt einen Herzinfarkt zu bekommen, wäre nicht wirklich hilfreich. Nach – so kam es mir vor – fast einer Ewigkeit, drehte ich mich wieder um. Ich ging mit großer Anstrengung nach rechts Richtung Hovestraat, wohl wissend, dass es eine längere Zeit dauern würde, bis ich nach Hause käme. Plötzlich schienen meine Beine nur noch aus Gummi zu bestehen, meine Hände zitterten unkontrollierbar. Ich wäre nicht einmal in der Lage gewesen, meinen Namen zu schreiben.

Hundert Meter weiter bog ich links ab in den Mechelsesteenweg. Ich warf nur einmal einen Blick in Richtung Zentrum von Hove. Weit weg, fast schon an der Kreuzung zur Vincent Bavaisstraat, stand jemand unter einem Laternenpfahl.

Ich war mir ziemlich sicher, dass es der Älteste der drei war. Er schaute in meine Richtung, zumindest schien es so – aber das konnte auch eine optische Täuschung sein. Oder meine Fantasie spielte mir einen Streich. Ich war mir sicher, dass er mich nicht sehen konnte. Ich stand unter einem Baum. Ziemlich beruhigend.

Ich drehte mich um und begann meine Heimreise nach besten Kräften.

Mein Kopf pochte nach zehn Metern.

Warum hast du Angst? Vor Kids, gelinde gesagt. Wie tapfer war ich doch gewesen! Aber ich könnte vielleicht die Polizei anrufen, wenn ich zu Hause wäre. Ja, vielleicht ...

Keine gute Idee, Martin, sagte ich mir. Bevor du dich versiehst, weiß die ganze Welt, wo du warst und was du vorhattest. Das ist jetzt *nicht* der Zeitpunkt dafür! Nicht *jetzt!* *Vergiss* die ganze Angelegenheit! Sei dankbar, dass es dir gelungen ist zu entkommen, ohne einen einzigen Kratzer abzubekommen! Das waren *keine* Kids, das war eine Straßenbande! Du solltest da nicht hineingezogen werden. Zehn zu eins, dass der Mann irgendwo eine Anzeige aufgibt. Er war mit den Randalierern direkt konfrontiert.